

Simon Bretschneider.: Erzählen Sie bitte, wie Sie zur Musik gekommen sind.

Heinz Kunert.: Also als Kind, ich hatte das Pech, mein Vater verstarb schon im Alter von 31 Jahren. Der hatte im ersten Weltkrieg einen Lungenschuss und hatte dann offene Tbc. Das war damals, die ganze medizinische Geschichte war auch noch nicht so weit entwickelt wie das heute ist. Und da lebte ich praktisch mit meiner Schwester bei meiner Mutter. Und da hat die mich so mit fünf, sechs Jahren in die Klavierstunde geschickt. Und ich hatte den Wunsch dann, mal Musiker zu werden. Aber die Familie sagte, das ist ein Lumpenleben, das ist ein Zigeunerleben, das kommt überhaupt nicht in Frage, du lernst einen ordentlichen Beruf. Und dem habe ich mich auch gefügt. Und habe, nachdem ich acht Jahre die Volksschule besucht hatte, eine Lehre als Mechaniker bei der Firma Heide KG absolviert. Dort habe ich auch meine Frau kennengelernt. Die wurde dort als Lehrling eingewiesen. [...] Die machten Bombenzielgeräte und lauter solches Zeug. Na ja. Habe aber dann die Lehre abgeschlossen mit Auszeichnung. [...] Und dann hatte ich den Wunsch, einmal selbstständig ein Konstruktionsbüro auf zu machen. [...] Und habe dann nach der Lehre angefangen, Maschinenbau zu studieren, hier in Dresden. Zuerst musste ich auf die so genannte Ingenieur-Vorschule, weil ich kein Abitur hatte. Und habe dann angefangen Maschinenbau zu studieren, habe aber immer nebenbei Musik gemacht. Mit dem Akkordeon, das konnte ich schon als Kind gleich spielen. Ich war dann im Schulorchester meiner 40. Volksschule. Ja, und dann habe ich angefangen Maschinenbau zu studieren. Und im zweiten Semester wurde ich raus gerissen. Da war ich noch mit meiner Frau im Stubaital im Urlaub. Und wie ich nach Hause kam, lag der Einberufungsbefehl auf dem Tisch. Und da musste ich am 8. Oktober 1941 antanzen. [...] Nach 14 Tagen als Rekrut wurden wir versetzt nach Belgien. [...] Von dort wurde ich nach Köthen versetzt, weil ich schon in der Metallbranche war. Und machte dort eine Spezialausbildung, während des Krieges, als Funkmessgeräte-Mechaniker. [...] Das waren die Geräte wo die feindlichen Bombenverbände geortet werden konnten und so weiter, wo dann unsere Flak danach eingerichtet wurde und so was alles. Ja, und da habe ich diese Spezialausbildung gemacht. Und das war so, die Innereien dieser Geräte, das waren alles geheime Kommandosachen. Wir kannten uns aber in der Ausbildung da drin aus, und konnten so ein Gerät auch reparieren. [...] Jedenfalls kriegten die dann mit, dass ich auch Akkordeon spiele. Und dann musste ich immer im Offizierskasino spielen [lacht]. Und eines schönen Tages wurde meine Kompanie versetzt, nach Frankreich. Aber ich nicht mit. Weil ich die Offiziere unterhalten sollte in Köthen. Und ich war stinksauer, weil Frankreich, da war ich 18 Jahre damals. Frankreich, das war doch was Bedeutendes, und von den Vorstellungen

her. Ja, und später habe ich dann erfahren, die waren gar nicht lange in Frankreich. Die ganze Kompanie ist dann nach Stalingrad verlegt worden und da ist keiner wiedergekommen. Ja. Na ja, jedenfalls war es dann dort so, ich war ausgebildet als Funkmessgeräte-Mechaniker. [...] Und es dauerte gar nicht lange, da wurde ein Spezialkommando nach Italien abkommandiert. Und da waren wir vier oder fünf Mann, ich weiß es nicht mehr so genau. Jedenfalls sind wir dann dort runter. Und da habe ich das Glück gehabt, bis nach Sizilien runter, nach Reccio, ich habe Rom gesehen, ich war im Vatikan, ich war im Kolosseum, überall. Zum Schluss waren wir auch in Venedig. Nun ja, es war also ein tolles Erlebnis. Und dann sind wir aber wieder praktisch in die Heimat gekommen. Und ich gehörte dann der Luftflotte Reich an. Und wir hatten einen Gütertransport mit solchen Funkmessgeräten. Und wir mussten praktisch dabei bleiben und die Sache überwachen, dass das alles nach dem Rechten ging. Und da ging es dann quer durch Deutschland. Und in Kitzbühl unten, war, ich weiß es noch genau, so ein Bach in einem Tal, und dort machten wir gerade Pause. Die Amerikaner waren uns schon praktisch auf den Fersen. Die stellten nur abends um sechs ihre Panzer ab und frühs schmissen sie sie wieder an. [...] Und da hatten wir einen Kommandeur, und da hörten wir in Kitzbühl, in diesem Tal, wo wir mit dem Opel-Lastwagen lagen, dass der Hitler tot ist. Und da holte uns unser Kommandeur zusammen und sagte, also die Karre ist sowieso verfahren jetzt. Wir gehen jetzt ins Verpflegungslager der Wehrmacht in Kitzbühl und laden unseren LKW voll Verpflegung. Und dann ziehen wir uns zurück hoch in die Berge, und warten bis der ganze Schlamassel vorbei ist. Und das haben wir auch gemacht. Und da sind wir dann in die Hohen Tauern, hoch zum letzten Bauern. Und nach drei vier Tagen war es dann auch soweit, da war dann die Kapitulation passiert. Und da sahen wir plötzlich, wie die ersten Amerikaner mit dem Jeep in unseren Berghof kamen. Na ja, wir wurden dann nach Bad Aibling praktisch transportiert und dort war ein großes, na wie eine Art Gefangenenlager. Es waren also alles ehemalige Soldaten, die dort waren. Und da wurden plötzlich dort, eine schönen Tages suchten die Künstler und Musiker und so was. Zur Betreuung dieser Soldaten, die dann nun dort lebten. Und da habe ich gedacht, da hast du vielleicht einen kleinen Vorteil, kriegst auch mal ein Brot mehr oder was. Und da habe ich mich gemeldet, und da haben wir eine Band gegründet. Und haben dort angefangen zu musizieren. Und es war aber dann soweit, da wurden immer mehr entlassen, die nach Hause konnten. Und wir hatten praktisch keine richtige Aufgabe mehr. Wir haben dann beim Bauernhof Zelte aufgebaut, wo wir drin gelebt haben und so. Und da lernte unser Schlagzeuger damals eine Dolmetscherin kennen, die Dolmetscherin beim Amerikaner war. Und die hatte uns gefragt, Jungs habt ihr nicht Lust, beim Ami zu spielen. Und das haben wir auch gemacht. In einem amerikanischen Offiziersklub in

Krainau, bei Garmisch-Partenkirchen ist das. Haben wir Freitags abends angefangen, bis Montags meistens durchzuspielen. Das war ein amerikanischer Offiziersklub von einem Fliegerhorst aus Augsburg. Da kamen die Offiziere am Wochenende dorthin, feteten und machten, und wir haben eben dort für die gespielt. Und da bin ich auch das erste Mal mit amerikanischer Musik, mit den Hits von damals in Berührung gekommen. Und wir haben eben dann auch die Sachen dort gespielt. Dann lernten wir einen Veranstalter aus München kennen. Und der engagierte uns zu einer bunten Veranstaltung nach Dachau. Und damals war dort als Darbietung das so genannte Hiller-Ballett. War in Deutschland ein ganz bekanntes, so wie heute das Fernseh-Ballett. Und wir hatten aber noch nie Varieté oder so was begleitet und davon keine Ahnung, sondern eben jeden Fliegentrecker versucht mit zu spielen. Und nicht so das gesamte Bild gesehen und so weiter. Und mit dem Hiller-Ballett haben wir geprobt. Und die tanzten einen Stepptanz, und das klappte nicht. Der Agent der uns engagiert hatte, rannte immer hinter der Bühne rum und sagte: ich erschieß mich [lacht]. Und dann kam ein klassisches Tanzpaar, die tanzten einen Walzer von Chopin. Und die stellten sich bloß so an den Flügel hin, die tanzten gar nicht, die hörten sich unsere Musik an. Und sagten, wir treten hier nicht auf. Entweder unser Pianist kommt aus München, der uns immer begleitet. Oder wir lehnen das ab. Nun, es war dann jedenfalls so, dass der Pianist tatsächlich von München nach Dachau angefordert wurde, der kam auch. Und da war auch eine Chanson-Sängerin dabei, die wir auch begleiten mussten. Und damals gabs ja noch Lebensmittelmarken und so was. Und der eigentliche Pianist der Band, die wir gegründet hatten, der sagte, Heinz, ich geb dir 15 Gramm Fettmarken, wenn du die Chansonette begleitest. [...] Und da habe ich der ihre Noten nun hin und habe angefangen zu spielen. Plötzlich brach sie ab und sagte: Liebling, du spielst falsch. Wieder angefangen, wieder hat die abgebrochen: Liebling, du spielst schon wieder falsch. Und beim dritten mal sagte sie: Du spielst immer noch falsch. Ja, und dann kam der Pianist von München, und hat mir dann die Arbeit abgenommen und hat die Chansonette auch noch begleitet. Für den war das natürlich alles... Ja. Und in dem Offiziersklub haben wir dann, in Krainau im Posthotel, doch eine ganze Zeit... Die Propaganda war so, wo die Russen sind, da lebt keiner mehr, so ungefähr. Und ja, und dann habe ich aber doch Kontakt gekriegt, durch einen Brief, der irgendwie mit paar Reisenden mit geschmuggelt wurde. Und, ja. Ach so, und in der Band war da drin als Gitarrist ein Gitarrist von einer berühmten Band, Heinz Munsonius hieß die. Da war das der Gitarrist davon. Und außerdem noch Saxofon und Klarinette blieb ein gewisser Werner Götze. Der war auch dann bekannt geworden über den Münchener Rundfunk, der machte „Mitternacht in München“, hieß so eine Jazzsendung. Und da war er Redakteur davon. Habe ich auch später mal besucht, aber auch nichts

mehr gehört. Jedenfalls durch die Verbindung nun mit Dresden bin ich dann doch mal nach Hause gefahren. Und da habe ich dann auch meine Frau geheiratet. Bin aber zwei Tage nach der Hochzeit wieder rüber, weil ich praktisch die Band in Krainau nicht aufliegen lassen wollte. Aber dann habe ich mich eben doch praktisch, haben wir die Band so langsam aufgelöst, und ich bin dann für immer hierher. Und das muss 1947 gewesen sein. Ja, nun kam ich hier an, kannte keinen Menschen, also auf dem musikalischen Gebiet niemand. Maschinenbau weiter studieren, da war es so, die Dozenten waren zum großen Teil geflogen, weil die irgendwelche Nazis waren und so was. Und meine Kommilitonen, mit denen ich früher angefangen, die studierten zum Teil wieder dort. Die haben zu mir gesagt, also wenn du es nicht machen musst. Und dann habe ich es auch nicht gemacht. Und bin aufs Arbeitsamt gegangen und habe mich als Musiker gemeldet. Und kriegte dann plötzlich ein Angebot. Da hatte der Rundfunk damals eine eigenes Rundfunkanz- und Unterhaltungsorchester, Agunte. Und da musste ich noch mit meinem Akkordeon, der wohnte da oben auf der Neuländer Straße, musste ich antanzen und musste dem vorspielen. Und da hat der mich dann auch engagiert in dieses Orchester. Und da haben wir unser erstes Konzert gemacht, im damaligen Karl-Herrmann-Saal. Das war hier unten im Sachsenverlag. Und da habe ich dort mitgespielt. Aber mir gefiel die Musik nicht, die die machten. Das waren für mich damals Zickendrähne. Die Stilistik, die ich gelernt hatte beim Ami nun, das hatten die nicht drauf. Und da habe ich gedacht, nee, also das ist nichts für mich. Und habe gesagt, da gründe ich lieber eine eigene Band. Und das habe ich dann... Ich hatte in meiner Lehre eine gewissen Arnold Fritzsche hieß der, ein Lehrling mit dem ich zusammen, wir waren vierzehn männliche Lehrlinge, [...], dem begegnete ich wieder. Und er bot sich an, sozusagen als Manager unsere... Der hatte noch einen Cousin, das war Karlheinz Fritzsche hieß der. Der dann später das Virginia-Quartett hatte. Und der also stieg bei mir ein. Und ein gewisser Wolfgang Pietzsch, Gitarre machte der. Das heißt, wir haben hier am Flügel gesessen und die Griffe raus gesucht, tagelang sechs acht Stunden geprobt wie die Irren. Und der Wolfgang Pietzsch ist dann später nach Berlin gegangen. Hatte die Schauspielerin Marianne Wünscher geheiratet. Und über 40 oder 50 Fernsehmusiken geschrieben, also der hat ein tolle Karriere gemacht. Lebt aber leider auch nicht mehr. Ja also der Wolfgang Pietzsch, dann Schlagzeug, wer hat, ach Manfred Leimner hieß der Schlagzeuger. Der hat dann später meine Sängerin, die Helga Endlich geheiratet. Der hat Schlagzeug gemacht, Wolfgang Pietzsch hat Gitarre gemacht, Helmut Ricken war Bassist, Kontrabass. [...] Ja, und jedenfalls als Pianist hatte ich Diether Böhme hieß der. Also die Besetzung war Klavier, Bass, Gitarre, Schlagzeug und ich habe Akkordeon. Aber, und der Karlheinz Fritzsche hat Geige gespielt, und auch Gitarre und auch gesungen. Ja und da haben

wir uns so zusammen geschmissen hier. [...] Jedenfalls durch den Manager damals, durch den Arnold Fritzsche, der brachte dann irgend so einen Mann an, der sich auch als Agent ausgab. Und der hat uns dann das erste Engagement versorgt, und zwar war das im Jumbo-Tunnel. Der Jumbo-Tunnel ist Folgendes. Während des Krieges durch den Bombenangriff war auch der Sarrasani, das große Zirkusgebäude zusammengebrochen. Aber der Keller von dem Gebäude, der war unversehrt. Und das war der so genannte Jumbo-Tunnel. [...] Wenn man über die Carolabrücke kommt, auf der rechten Seite, Carolaplatz heißt der glaube ich, dort hat der Riesenzirkus gestanden. Und der Keller war wie gesagt noch erhalten. Und da hat der uns dorthin engagiert. Das war das erste Tanzlokal wieder nach dem Krieg in Dresden. Und da war es so, die Leute mussten ein Brikett mitbringen, an der Kasse abgeben, damit die die Bude heizen konnten. Na ja, und wir hatten natürlich auch noch kein großes Repertoire drauf. „La Paloma“ haben wir glaube ich dreimal an dem Abend gespielt [lacht]. Ja und dort war zufällig an dem einen ersten Abend, wo wir dort engagiert waren und gespielt haben, da war, ach so, das muss ich noch erzählen, ich hatte ja auch noch eine Klarinette und Saxofon besetzt, das war ein gewisser Helmut Leonhard aus Schwarzenberg im Erzgebirge. Na ja, jedenfalls war es dann so, als wir diesen Abend dort gespielt haben, war der Verantwortliche, das nannte sich damals KWU, das waren mehrere Lokalitäten in Dresden. Und da gehörte damals am Käthe-Kollwitz-Ufer stehende Villa war das, die nannte sich Esplanade, beziehungsweise danach Kaskade. Der engagierte uns vom dem Jumbo-Tunnel sofort dort in die Kaskade. Und da war damals ein Österreicher, ich glaube Langer hieß er, der war Chef dort. Machte also den Direktor. Der hat dann später hier oben auf dem Weißen Hirsch das Parkhotel als Geschäftsführer gehabt. Wo auch die Kakadu-Bar drinne ist und so. Na ja, jedenfalls haben wir dort in der Kaskade gespielt, und sehr erfolgreich. Wir wurden dann auch weiter vermittelt, in andere Lokalitäten. Ob das Gasthof Alschner war oder ob das der Louisenhof war oder der Schillergarten. Überall haben wir gespielt. Und in der Kaskade kam auch eines schönen Tages als Gäste der Chef von dem Hotel „Haus Dresden“ in Barbe auf Rügen. Als Gast waren die da. Und dem gefiel unsere Musik die wir machten, und der engagierte uns sofort für eine Sommersaison in sein „Haus Dresden“. Und das haben wir auch angenommen. Und damals hatten wir noch keine Autos und so was, war gar nicht drin. Sind wir mit, damals gab es solche FDGB-Urlauberzüge mit der Eisenbahn bis Stralsund und dann rüber. [...] Wir mussten auch gleich den ersten Abend spielen, und da war ein schönes Podest oben. Und haben unsere Instrumente aufgebaut. In dem Hotel waren natürlich auch Urlauber und so. Und vor dem Podest war eine lange Tafel. Und wir mussten abends, um acht fingen wir an, die aßen vorher Abendbrot und so was. Und an der Tafel saßen Theo Mackeben, Erwin Bootz, der

Pianist von den Comedian Harmonists, Ralph Maria Siegel, Nina Consta, eine schwedische Sängerin, Peter Schaeffers, ein großer Westberliner Musikverlag, und Kurt Engel, das war ein toller Xylophonist damals, und Hans Fritz Beckmann, der Textautor von den ganzen Mercedes-Titeln, „Bel Ami“ und wie die alle hießen. Mackeben-Titel. Und da flog uns natürlich erst mal das Herz in die Hosentasche. Aber Mackeben war dann wie ein Vater zum mir. Kann ich noch zeigen, ich habe noch einen persönlichen Brief von ihm. Der hatte nämlich dann mal später, nach ein paar Jahren hatte der hier ein Konzert, im Karl-Herrman-Saal. Und da lebte der damals mit der Nina Consta zusammen irgendwie. Und wir spielten in der Kaskade hier. Wir konnten persönlich nicht zu dem Konzert gehen. Aber ich habe damals meinen Manager mit einem Blumenstrauß hin geschickt. Und da ist der Mackeben noch nachts zu uns in die Kaskade gekommen, und hat seine neuesten Sachen vorgespielt. Und er wollte uns dann engagieren. Der hatte ein Musical geschrieben, wo eine Band auf der Bühne mit durch das Musical geht. Und das wurde aber leider nichts, weil dann die Sektoren-Grenzen kamen und da hatte wir keine Möglichkeiten mehr. [...] [Pause]

K.: [singt] „Im Dünensand am Meeresstrand, wenn hell die Sonne lacht.“ So ging der Text.

B.: Das ist Ihnen dort eingefallen, am Strand?

K.: Ja. Und das haben die Nicolets, damals eine bekannte Musikgruppe, produziert und das war auch Schallplatte und beim Musikverlag Neuwied am Rhein. Aber ich habe leider die Platte selber nicht mehr. [...] Na ja, jedenfalls haben wir dann im Sommer, beziehungsweise den Winter über wurde unser Stammhaus das Hotel Astoria. Das ist weggerissen worden, leider. Warum, weiß keiner. [...] Im Café haben wir da gespielt. Und da kam auch der damalige Zoodirektor, der Wolfgang Ullrich, war viel Gast bei uns. Und der Hans-Hendrik Wehding. Na ja, jedenfalls kamen auch Vertreter von der damaligen Konzert- und Gastspieldirektion. Und die sagten, ihr könnt doch euer Geld eigentlich leichter verdienen, habt ihr nicht Lust, Varieté zu begleiten? Na ja, und das haben wir dann gemacht. Da haben wir nicht mehr zum Tanz gespielt, sondern Programme, die in den einzelnen Bezirken gegeben wurden, Tourneen gemacht, praktisch. Mit allen möglichen Künstlern. Und Artisten und was weiß ich alles. Jedenfalls, das erste Programm hieß: „Nein, so ein Zufall“. Mit dem damaligen Moderator Uli Busch, der war früher musikalischer Chef im Sender Dresden. Und der hat als Conferencier da gearbeitet. Und da sind wir in der Jungen Garde aufgetreten, und ach was weiß ich, und haben Tourneen gemacht. In den verschiedenen Bezirken in

der DDR hier. Nun mussten wir ja immer möglichst zwei Stunden vor Programmbeginn dort sein, um eventuell mit den Künstlern, die wir nicht kannten, zu proben. Und da habe ich mit der Julia Axen und wie die damals alle hießen, Brigitte Rabald, mit der Frederik und. Und da habe ich mir gesagt, wenn die dauernd hier wieder proben, dann nehme ich mir eine feste Sängerin rein. Das war damals die Helga Endlich. Die war ja dann zehn Jahre bei mir. Und hatte dann auch meinen Schlagzeuger geheiratet. [...] August war bei uns immer Pause. Da haben wir nichts angenommen, nichts gemacht. Groß weit reisen konnten wir ja nicht. Und da habe ich dann x Jahre am Fleeßensee in Mecklenburg gezeltet. Und da kriegte ich dort, wie wir gerade im Urlaub waren, ein Angebot von der Künstleragentur der DDR damals, eine Tournee zweieinhalb Monate durch Südostasien zu machen. [...] Und da kam damals der Direktor von der Künstleragentur auf den Zeltplatz gefahren und hat mit mir einen Vertrag dort gemacht. [...] Das war allerdings 1964 schon. [...] Ich habe dann das Quartett [Pause] mhm. Aufgelöst [Pause], beziehungsweise die Band. Später habe ich ja noch das Quartett x Jahre gehabt. [...] Die Band musste ich damals auflösen. Der Wolfgang Pietzsch hatte große Herzprobleme, ne, gesundheitlich. Und der Karlheinz Fritzsche auch, der war dann krebskrank und dem haben sie dann den Fuß abgenommen und es ging alles nicht mehr. Ja, und da ging eigentlich die Zeit für mich los, wo ich ins Lektorat nach Berlin geholt wurde. Und ich merkte aber dann, dass mir irgendwelche theoretischen Kenntnisse, Harmonielehre, Kontrapunkt, dass mir das fehlt. Und dass man das braucht. Und da gab es hier in Dresden, lebt leider auch nicht mehr, Manfred Pieper. War früher Pianist beim Fips Fleischer und dann Dozent hier an der Musikhochschule in Dresden. Und der hat auch Noten verfasst und so. Und war Chefarrangeur beim Rundfunkorchester Berlin unter Gollasch. Und zu dem bin ich dann in den Unterricht gegangen, was das Fach Arrangieren angeht. Und vorher aber war ich bei dem damaligen Kirchen-Organist und Cembalist Hans Otto. Der war dann auch Direktor von der Kirchenmusikschule hier in Dresden. Und bei dem bin ich privat in Harmonielehre gegangen, und Kontrapunkt. Der ist aber dann leider verstorben. Und ja, da habe ich mir praktisch diese Kenntnisse erarbeitet. Und fing dann wie gesagt als Lektorats-Pianist an. Und plötzlich, Hans Paul hieß der, lebt auch nicht mehr, stand der vor der Tür und fragte mich, ob ich nicht mal was komponieren könnte nach einem Text von ihm, und da stand eines schönen Tages die Dorit Gäbler bei mir hier vor der Haustür. Und mit der habe ich ja dann 13 Jahre zusammengearbeitet. Mit einem Trio. Es war so, ich habe zu Hause hier arrangiert und gemacht, und produziert. Und bin nach Berlin immer gefahren in den Rundfunk, hin und her. Der Eberhard Mende, der in Dresden wohnt, der hat dann hier Freitags immer die Sendung gemacht [überlegt], habe ich auch den Namen vergessen. Im Sender hier. So Evergreen-Show und

was. Und der war damals in Berlin Musikredakteur und war verantwortlich für die Produktion vom Tanzstreicherchester Jürgen Herrmann. Und für den habe ich dann auch paar Titel gemacht. Der wohnt jetzt aber in Dresden. [...] Ja, und da stand die Gäbler hier, und da hab ich für sie Titel geschrieben. Und eines schönen Tages rief die mich an, sagte, sie hat eine Veranstaltung in Halle, aber keinen Pianisten. Ob ich da nicht aushelfen könnte. Nun hatte ich ja Jahre nicht mehr öffentlich weiter. Und da haben wir nachts eine Probe hier schnell gemacht, ich bin nach Halle gefahren, und da hatte ich plötzlich wieder Publikum vor mir. Und habe die nun auch ein paar Titel begleitet und so weiter. Und da habe ich wieder Blut geleckt. Und da fragte sie mich, ob ich nicht mit ihr zusammen arbeiten würde. Und ja, da wollte sie noch irgendwie gerne eine Gitarre oder so oder eine Flöte dabei haben. Und da ist dann die Andrea Krug, die ist heute Musikpädagogin am Heinrich-Schütz-Konservatorium, eine sehr gute Flötistin. [...] Und dann haben wir mit der Dorit zusammen als Trio gemacht. Alle Fernsehsendungen, zwei mal im „Kessel Buntes“ mit gemacht und so, „Runde halbe Stunde“, und was es da alles gab bei uns im Fernsehen. Und mit der waren wir auch Schweden, mit der waren wir in Spanien, mit Brecht-Programm und... in Russland! [...]

B.: War das schon in den 70ern?

K.: Ja ja!

B.: Wie ist das mit dem Brückenmännchen entstanden?

K.: Und zwar, eine Mitarbeiterin aus der künstlerischen Direktion, Helga Schwarz hieß die. Die hat irgendwie die Idee gehabt. Und damals wurde, nachdem er Chef vom Ensemble des Flugzeugwerks, Heinz Burghard hieß der. Der wurde Direktor im Kulturpalast. Künstlerischer Direktor. Und ich hab ja damals auch für Froberg Titel, „Die Stewardess im blauen Dress“, die ist auch in einem Film dann verwendet worden, die Nummer. Und der kannte mich und hat mich angesprochen. Und diese Helga Schwarz hatte die Idee mit dem Brückenmännchen, das ist ja an dem einen Pfeiler der Augustusbrücke, hängt das ja noch. [...] Die hatte die Idee, diese Figur da zum Leben auf der Bühne, als Kindergeschichte. Und die hatte mich dann angesprochen, und dann hatte ich auch hier den ersten großen Hit, „Ich geh durch die Stadt“. Den haben ja die Kinder dann auf der Straße gesungen. [...] Das ist auch komisch: Ich lernte noch als 14-, 15-Jähriger, gab es hier in Dresden eine Band, Blau Weiß nannten die sich. Und der Chef von der Band damals, auch noch Student, der

hieß Bert Grund. Und bei dem Bert Grund spielte Archibald Faunsch. Ganz berühmter Pianist dann später geworden. Machte Klavier. Und wir spielten im damaligen Lokal „Belvedere“, hieß das. Das stand hinter der Synagoge, da auf der Brühlschen Terasse praktisch, da war das. Und die Band spielte nachmittags zum Tanztee, wo die Besseren, die reichen Leute mit ihren Töchtern und Söhnen hin kamen zum Tanz. Und bei dem Bert Grund bin ich eingestiegen mit dem Akkordeon. Wir haben uns aber dann durch den Krieg verloren, und nichts. Und plötzlich lief mal eine Fernsehserie mit Ilse und Werner Hass, die nannte sich „Unterwasserjagd auf Haie“, das war so eine Dokumentation, unter Wasser eben, Haifische. Und da stand im Abspann Musik: Bert Grund. Oh, habe ich gedacht, der hat auch seinen Weg gemacht. [...] Ja, und eines schönen Tages bin ich auch wieder in Berlin, produzierte, und da haben wir uns mitunter im Klub B noch ein bisschen zusammengesetzt, mit den Tonregisseuren. Und gequatscht und getrunken und gegessen. Und plötzlich sagte der eine Toningenieur, ich muss jetzt los, der Bert Grund, ich habe einen Mischtermin. Ich sage: Was? Und da haben wir uns nach vielen vielen Jahren wiedertreffen. Der war der Chef bei der Bavaria, Tonsachen. Großer Filmkomponist geworden. Lebte in der Schweiz. Und machte hier mit dem Großen Rundfunkorchester Hanell Aufnahmen. Für einen Appel und ein Ei [lacht]. Ja, und da haben wir uns dort wiedertreffen und wieder gesehen und der war auch in Dresden. Ist ja alter Dresdner, hat dort in der Nähe vom Neustädter Bahnhof in einer Seitenstraße gewohnt. Da haben wir uns noch sein altes Haus angeguckt. Der lebt aber auch nicht mehr. An Leberkrebs ist der kaputt gegangen. Ja, hatte eine Traumvilla in Paradiso am, oh Gott wie hieß der See. Na, jedenfalls in der Schweiz drüben. Wir haben ihn auch dort besucht, wunderschön. Aber, und der hat mich auf die Idee gebracht, weil ich dem mal so meine Kinderlieder hier vorgespielt habe, einen eigenen Verlag zu gründen. Und das habe ich auch gemacht. [...] Später habe ich den ganzen Quatsch, den Verlag wieder abgemeldet. [...]

B.: Ich würde gern nochmal zurückgehen, in die Zeit vor 1960.

K.: Ja, das ist die Zeit wo wir zum Tanz gespielt haben.

B.: Sie haben also bloß bis Ende der 50er Tanzmusik gemacht, und dann Variete?

K.: Ja ja genau, genau. Und als Gesangs- und Instrumentalquartett. Wir sind dann auch alle vier in Gesangsunterricht gegangen. Bei Leonore Schlauf hieß die, auf dem Weißen Hirsch oben. Das war

praktisch die Sekretärin auch von einem ganz berühmten Opersänger [...], ist egal. [...] Ich habe dann Satzgesang mit denen gemacht und arrangiert und. [...] Auch vom Rundfunk wurden wir engagiert, oft. Zu irgendwelchen bunten Veranstaltungen. In Leipzig zum Beispiel haben wir mit der Mona Babtiste zusammen gesungen. [...]

B.: Wann haben Sie das Ensemble mit Werner Pietzsch und so aufgelöst?

K.: Ende der 50er Jahre. [...] Wir sind dann als Gesangs- und Instrumentalquartett aufgetreten, als Nummer sozusagen, in bunten Veranstaltungen. [...] Und ich habe auch zum Beispiel, es waren auch manchmal paar Westkünstler hier durch die DDR, ich habe die Tournee mit dem Vico Torriani, als musikalischer Leiter, gemacht. Hier oben im Kurhaus Bühlau sind wir aufgetreten. [...]

B.: Hatten Sie in der Familie musikalische Vorbilder? Wie ist Ihre Musikalität gefördert worden?

K.: Nun, man hat mir das überlassen. Die haben mir nicht rein geredet. Ich weiß nur noch, wo wir dann die ersten Proben dann hier, jeden Tag sechs acht Stunden, in dem Zimmer hier, da waren wir vorher auf dem Heller, haben Birken gefällt, damit wir die Bude heizen konnten [lacht]. Das waren alles solche Zeiten, ja. Oder wir haben dann bei, an der Marienbrücke, nach Neustadt rüber, war links ein großer, ist glaube ich auch noch, so ein Motorradfachgeschäft. Und das waren auch immer Gäste, wo wir noch zum Tanz gespielt haben. Die uns dann abends, da haben wir dann für ein Brot mitunter noch die halbe Nacht bei denen in der Wohnung gespielt. Für ein paar Pfund Mehl und so. Das erzählen sie auch gerne, der erste Bühnenanzug den wir hatten, den haben, den hat... Bei mir war ja auch der Theo Schumann etliche Jahre in der Band. Und dessen Vater war Schneidermeister. Und der hat uns die ersten Bühnenanzüge aus weißen Bettlaken genäht [lacht]. [...]

B.: Wissen Sie noch wie Ihr erster Klavierlehrer hieß?

K.: Eberhard Tilgner hieß der. Der selber hatte in seiner Wohnung, weiß ich noch, eine Orgel stehen. Der war Organist. [...] Und zu dem bin ich in den Unterricht gegangen paar Jahre. [...]

B.: Haben Sie bei Herrn Tilgner auch Jazz gelernt?

K.: Das war so eine Klaviermusikschule, Köhler hieß die. Und nach der habe ich gearbeitet. Und ich kann mich noch entsinnen, das letzte Stück bei dem, das war die „Aufforderung zum Tanz“ von Carl Maria von Weber. Das habe ich, nicht bis zur Vollendung, aber dann war Schluss. Auch wahrscheinlich wegen der Schule. Vier oder Fünf Jahre habe ich Klavierunterricht gehabt.

B.: Und Akkordeon?

K.: Das habe ich, konnte ich umhängen und konnte ich spielen. Weil die Tastatur, die war... [...] Und dann war noch eine interessante Sache, als ich hier nun rüber kam, da gab es ja Bands wie Werner Hausmann und Heinz Kretzschmar. Und beim Heinz Kretzschmar bin ich angetanzt und habe auch gespielt mit dem Akkordeon dort, und zwar im Ballhaus Watzke. Hat der damals zum Tanz gespielt. Mit Horst Goldhahn am Schlagzeug. Und Hentschel hieß der, den seine Eltern hatten ein Cafe in Bad Schandau, der spielte Klavier bei dem. Und ja [überlegt]. Ach so, und Heinz Kretzschmar machte ja Klarinette und Saxofon. Der jetzt in Radebeul auf der Burgstraße wohnt. Den habe ich schon zweimal versucht zu besuchen, weil wir uns aus früheren Zeiten kennen. Ich habe mit Heinz Kretzschmar die ersten Druck-Arrangements zusammen geschrieben. Na jedenfalls, bei dem Heinz habe ich Akkordeon gespielt, und da hat mir der Heinz Kretzschmar gesagt, wenn du Vibraphon oder so was machen könntest, das wäre natürlich Klasse. Und da hat der mir den Floh ins Ohr gesetzt, und ich habe mir dann ein Vibraphon gekauft. Und habe angefangen, Vibraphon zu spielen. Aber eben nicht mehr bei Heinz Kretzschmar. Das war eine Zeit, da war das in der Tanzmusik so eine Masche. Da gab es viele Gruppen, die mit Klarinette, Vibraphon und Bass, Gitarre, Schlagzeug, solche kleinen Gruppen existieren. Da habe ich mir aber später, weil das so ein kleines Ding war, noch ein größeres Instrument gekauft und das gespielt. Und das stand aber, weil ich dann ja, nachdem ich mich von der Dorit Gäbler auch getrennt hatte, [...] stand das bei mir im Keller hier unten. Und bei dem letzten Hochwasser, 2002 war das in Dresden, waren in der Musikhochschule unten die Perkussionsräume abgesoffen. Hatten die nichts mehr. [...] Und da habe ich mein Vibraphon der Musikhochschule geschenkt. [...]

B.: Sie sagten, der Herr Kretzschmar ist im Altersheim?

K.: Nun ja, so ein bisschen betreutes Wohnen, nennt sich das.

B.: Sie haben versucht, ihn zu kontaktieren?

K.: Ja, aber der lag im Bett noch, und ich habe bloß... Er hat dort eigentlich eine schöne Wohnung, also ein großes Zimmer mit einem Balkon dran. Und da lagen seine Instrumente, seine Saxophone, Klarinetten, und es stand auch noch ein Keyboard links. Er war nicht weiter ansprechbar. Ich weiß bloß, das hatte ich erfahren durch andere, die schon dort waren, dass er so gerne Schokolade isst. Und da hatte ich ihm auch paar Pakete mit hingelegt und bin dann gegangen. Und dann bin ich später nochmal, und zwar vor noch gar nicht langer Zeit, wurde ich angesprochen. Da hat sich sein, seine Frau war ja verstorben, im Krankenhaus, sie hatte auch Schenkelhalsbruch oder was war das. Die waren auch beide schon hier, wo er noch in Köln wohnte. Und der wurde ja dann durch zwei polnische Frauen betreut. Und sein Stiefsohn, Boris heißt der, ein hervorragender Pianist und Musiklehrer in Belgien, der hat sich dann gekümmert und hat dem auch das Keyboard gekauft. Und mit der Frau Heil, die den Weinkeller in Zitzschewig hat, [...], dort hat ja Heinz Kretzschmar sein letztes Konzert mit Günter Hörig und Karlheinz Drechsel gegeben. Und dort ist er ja damals zusammen gesackt und ins Krankenhaus und so weiter. Aber es war nichts weiter, und er konnte zwei Tage später zurück nach Köln. Aber nun haben die das eben so gemacht, dass der Boris und die Frau Heil, die haben sich bemüht, dass der jetzige Wohnort, auf der Burgstraße 8 ist das glaube ich. Und da war ich eben jetzt dort, und wollte ihn sprechen, weil mich ein Schlagzeuger, den nennen die Poldi, der hatte mich angespitzt. Der Boris hatte versucht, über diesen Poldi, ob jemand mit dem Heinz Kretzschmar musizieren würde in der Wohnung. [...] Und deshalb war ich dort und hatte auch schon ein paar Noten mitgebracht. Und da lag er aber im Foyer auf so einer Couch, und hatte auch die Augen zu und war wieder nicht ansprechbar, und da bin ich dann auch wieder gegangen. Und dann habe ich aber auch erfahren, durch den Poldi wieder, dass da eine junger Musiklehrer aus der Musikschule Radebeul irgendwie sich bereit erklärt hat, da mit ihm. Ob das nun regelmäßig realisiert worden ist, weiß ich nicht mehr. [...]

B.: Sie sind also erst in der Gefangenschaft mit Jazz in Berührung gekommen?

K.: Ja genau. Und dann gab es so genannte Hitkit-Hefte, die brachten die Amerikaner raus. Die habe ich mir dann auch besorgt, aber da sind die ganzen amerikanischen Hits drin gewesen, die großen Sachen. Und na ja. Und dann habe ich eben wie gesagt, ich habe ja den Heinz Kretzschmar

besucht, als der abgehauen war nach dem Westen. Und der hat ja in Westberlin in einem Lokal, das nannte sich Badewanne, da hat der gespielt. Bloß der Hörig ist hier geblieben, weil der hier sein Studium zu Ende bringen wollte. [...] Und da bot sich ein Musikverlag aus dem Westen an, und da habe ich mit dem Heinz Kretzschmar Druck-Arrangements, das ist ja wieder eine Sache für sich. Und da habe ich mit dem Heinz zusammen, da lebte er noch in Radebeul, aber gleich hier vorne, haben wir zusammen das Arrangement geschrieben. Der hat da meinetwegen die Trompeten gesetzt, und ich habe dann andere Sachen. Und das ist dann auch gedruckt worden. [...]

B.: Sie haben also mit ihm zusammen Arrangements geschrieben, das was damals modern war?

K.: Ja. „Swing im Dünensand“ haben wir glaube ich zusammen gemacht. Das waren bloß ein oder zwei Sachen. Aber der Verlag ist dann auch Krachen gegangen, in Neuwied/Rhein, weiß ich noch. [...] Und dann gab es beim Sender Dresden eine Musiksending, die lief jede Woche, die nannte sich „Kunterbunt am Vormittag“. Und da spielten wechselweise entweder der Heinz Kretzschmar, in Leipzig war es der Kurt Illing, dann wir, also meine Band, und Bruno Droste, der war Erfurter glaub ich, im Wechsel. Wir spielten aber live! Über den Sender ging das.

B.: Gibt es davon noch Aufnahmen?

K.: Nein. Der Sprecher stand mit im Sendesaal, und wir spielten live. Und damals war Hans-Hendrik Wehding musikalischer Oberleiter und auch im Dresdner Sender. Und der kam dann mal, und der Eberhard Bretschneider machte meistens, auch der Rolf Kunze war noch Tonmeister. Und der kam dann oben in den Studioraum, wo dann praktisch die Bandmaschinen und der Musikredakteur saß. Und dann war dort eine große Schreibe in den Sendesaal, wo wir nun live saßen. Und da rief der Hans-Hendrik Wehding eines schönen Tages übers Mikrofon in den Sendesaal runter: Und denkt dran, was naus ist, ist naus! [lacht], das war dann ein Sprichwort geworden. Denn das war ja auch so ein Ur-Sachse, der Hans-Hendrik Wehding. Das ist sein Flügel hier. [...] Der gehörte damals dem Sender Dresden. Die kriegten einen Steinway-Flügel oder was, und haben den verkauft. Und da habe ich zugeschlagen. Und der steht nun schon, ach ich weiß nicht wie viel Jahre.

B.: Heinz Kretzschmar ist ja weg gegangen, weil er hier verboten wurde, oder?

K.: Ja ja. Die Zeit. Und zwar hat der auch hier draußen in Klotzsche gespielt. Und weil der irgendwie amerikanische Titel, der hat eben gejaxzt. Und irgendwelchen Leuten hat das nicht gepasst. Und da hatten sie ihm damals glaube ich angedroht, dass er zur Wismut nach Aue gehen muss. Was der eigentliche Grund war, der wirkliche, das kann ich gar nicht, das weiß ich gar nicht. Auf jeden Fall war da noch hier, Bräutigam hieß der, das war der Saxophonist. Und Gunter Kramer war ja auch bei ihm und der Hörig und der Friwi und was weiß ich, die dann später zu den so genannten Tanzsinfonikern gewechselt sind. Und der Hartmann, aber die leben ja auch alle nicht mehr. [...]

B.: Sind Sie als Jugendlicher tanzen gegangen?

K.: Als Jugendlicher? Ja, weiß ich auch noch, da war ich 17 Jahre. Auf dem Weißen Hirsch oben und auf dem Louisenhof [lacht]. [...] In die Tanzstunde bin ich auch gegangen. Aber noch als Schüler praktisch, so im letzten Schuljahr. [...] Und dann bin ich paar mal alleine oben auf dem Louisenhof gewesen. Und auch in der Bar. Ich habe ja dann auch später auf dem Louisenhof gespielt. Und in der Bar gespielt. Und hier, im Kurhaus Klotzsche. Und wo wir überall waren. Und in Ottendorf-Okrilla, im Hirsch. Mit dem Wirt haben wir uns noch Jahre lang Karten geschrieben.

B.: Als Sie tanzen waren, was wurden dort für Stücke gespielt?

K.: Ich glaube Wolf hieß der Leiter von der Kapelle, die Stücke die gespielt wurden? Na ja, damals „Am Abend auf der Heide“ oder „Ich brauche keine Millionen“ oder wie hieß das eine bekannte, das habe ich dann auch versucht zu Hause nach zu spielen [überlegt]. Dort oben habe ich sogar, aber da habe ich noch keine Band und nichts gehabt, sondern so als junger Hüpfgerade, habe ich mal Akkordeon mitgespielt, „Fliegende Blätter“ oder wie das Ding heißt.

B.: Jazzige Stücke haben die nicht gespielt?

K.: Nein. Das war ja unerwünscht und verboten. Und ich weiß noch ganz genau, da gab es einen Kritiker hier, der war eigentlich gefürchtet. Der schrieb immer Musikkritiken. Und das war in Ottendorf-Okrilla im Hirsch. Und da spielten wir irgendeinen Titel, und improvisierten nun. Und

mein Pianist, der Dieter Böhme damals, der kriegte seinen Chorus, und da flocht der ein, die „Lili Marleen“. Und da stand dann in der Zeitung von dem Kritiker: „Man höre und staune, vor der Kaserne, vor dem großen...“, da haben sie uns dort angezählt.

B.: Wissen Sie noch wie der Kritiker hieß?

K.: Der wohnte hier unten auf der Duckwitzstraße. Mein Gott, wie hieß der... [überlegt].

B.: Sind Sie selber in Ihrer Musikausübung eingeschränkt worden?

K.: Wir haben ja dann auch amerikanische Titel gespielt. Und gerade hier in der Kaskade, da haben wir eben doch ganz schön gejazzt.

B.: Aber Sie haben keine Probleme gekriegt, wie der Kretzschmar?

K.: Nein, eigentlich nicht. Ich habe mich immer gewundert. Ich war weder in der Partei, auch nicht in der Gewerkschaft. Ich war lediglich im Kulturbund und im Anglerverband. Weil ich geangelt habe früher. Aber sonst nicht. Und ich habe mich eigentlich immer gewundert und gefragt, dass die mich nie angehalten haben oder versucht haben zu animieren irgendwie. Im Wohnbezirk habe ich zum Beispiel, auf der Weinbergstraße ist da eine Villa gewesen. Da habe ich Vorträge gehalten, mit Dias, zum Beispiel über unsere Südostasien-Tournee, und so was. Da habe ich auch nicht, wenn sie mich angesprochen haben, da habe ich mich nicht raus gehalten. Das habe ich eben gemacht. Ich war auch x mal Aktivist und allen Scheiß.

B.: Auch im Rundfunk, bei Ihren Arrangements, da hatten Sie immer freie Hand?

K.: Ja. Ich habe denen Vorschläge gemacht, und habe das dann arrangiert und produziert und bin auch mit den musikalischen... Ach so, ein interessantes Erlebnis: Da wurden wir mal als Komponisten und Texter ins Rathaus eingeladen. Vom ersten Sekretär der SED, Bezirksleitung. Und da hat man uns dort gesagt, also Berlin hat seine Lieder, Wien hat seine Lieder, Paris hat seine Lieder. Aber es gibt nicht ein Dresden-Lied, was sie alle kennen, was sie alle singen. Lasst euch doch mal was einfallen. Und ich habe früher mit den Vier Brummers, mit dem Röder Wolfgang

auch, zusammengearbeitet. Der kam und brachte mir Texte oder was. Und auf diese Anmache hier im Rathaus kam der mit dem Text vom Dresden-Lied, „Dresden liebt Gemütlichkeit“. Und das habe ich vertont und dann gabs wieder so ein Treffen, das weiß ich noch genau. Das war auf der Alaunstraße, da ist so ein Lokal an der Ecke Louisenstraße, und dort mussten wir unsere Sachen vorspielen. [...] Und da wurde das mit großem Beifall aufgenommen. [...] Und da haben sie gesagt, wie machen wir das nun populär? Und da habe ich gesagt, da müssen wir es produzieren, beim Rundfunk, und dann müsst ihr es jeden Tag über den Sender schicken. Und das habe ich dann gemacht, habe das arrangiert, habe das produziert, mit dem Wolfgang Röder als Solisten und der Dorit Gäbler als Solistin. Und ich wollte aber im Refrain „Dresden liebt Gemütlichkeit“ noch so einen richtigen Chor. Und da habe ich damals den Chor von den Edelstahlwerken Freital angesprochen und die haben auch mitgemacht, so haben wir das produziert. [...] Und am nächsten Tag wurde ich in den Sender bestellt, und da wurde mir erklärt, ich möchte doch bitte Verständnis dafür haben, dass das Lied jetzt nicht gesendet wird. Warum? Weil Berlin irgendwie 750-Jahr-Feier hatte. Und alles kam nach Berlin. Und dann habe ich gedacht, nun könnt ihr mich fett lecken, ich schreibe nie wieder ein Lied über Dresden! [lacht]. Ja, und das ist aber dann gelaufen, und dann wollten die das am 1. Mai. Da haben sie sich Gedanken gemacht über die Tribüne da am Theaterplatz, da sollte der Chor dort vorbei marschieren, die sollten das alle singen, und ach was weiß ich.

B.: Ist das dann so realisiert worden?

K.: Das weiß ich nicht. Ich habe da nie dran teilgenommen, an solchen Demonstrationen.

B.: In den 50ern hat sich ja ein Mitarbeiter vom Bezirk, Karl Gottfried, sehr für die Tanzsinfoniker engagiert. Haben Sie von dem mal was gehört?

K.: Nein. Der Name sagt mir nichts. Der für die Musik zuständig war, das war doch [überlegt]. [...] Ich war ja musikalischer Leiter von der Instrumentalgruppe des Folklore-Tanzensembles der TU Dresden. Mit denen waren wir ja auch in Frankreich, in England, und überall. Musste das dann aber aufgeben, weil ich bei der Herkuleskeule angefangen, ich habe ja von Anfang an auch für die Herkuleskeule geschrieben und komponiert. Und da wurde ich nun angespitzt und da habe ich mit vier Schauspielern das Programm „Heimaterde“ gemacht. Das war ein Riesenerfolg und wir haben

ja über 400 Vorstellungen gemacht, und waren mit dem Programm in England und zweimal in der Schweiz. Ne mit dem England-Programm, das war mit dem Tanzensemble. [...]

B.: Es gab ja auch in den 40ern und 50ern diese Kompositions- und Tanzkapellen-Wettbewerbe, um eine sozialistische Tanzmusik zu fördern.

K.: Ja, Kapellenwettstreite habe ich auch gemacht, mit Kretzschmar und Hörig im Faun-Palast. Und da hatten wir zum Beispiel mal einen Kapellenwettstreit. Und da hat damals, aber ein klassischer Komponist war das, ich weiß jetzt nicht wie er hieß. Der hatte die Idee und hat gesagt, jede Kapelle muss ein Arrangement über Peer Gynt, „In der Halle des Bergkönigs“, spielen und machen. Und da weiß ich noch, da war der Hörig der, der das Arrangement im Krebsgang, also rückwärts aufgeführt hat. Und wir haben das auch gemacht, und da war auch Heinz Kretzschmar mit seiner Band [...]. Und solche Sachen, oder in Zwickau haben wir auch Kapellenwettstreite gemacht. Habe ich noch irgendwelche große Urkunden und Sieger-Ehrungen.

B.: Können Sie sich noch an Kapellen vor dem Krieg erinnern?

K.: Das weiß ich nicht mehr. Nun, es gab schon Kapellen, wie Josef Ihm. Der spielte meistens an drei, vier Stellen, spielte die Kapelle Josef Ihm. Der engagierte einfach Musiker, hatte aber dann gar nichts... Die machten alle für sich ihr Ding, nannten sich aber alle Ihm [lacht]. Und ich habe dann mal gespielt, das war auch eine bekannte Dresdner Band, ach Mensch, ein Geiger war das [überlegt]. Da stand in den Noten solche Bemerkungen drin wie „Hier lächeln“ und so was [lacht]. Bolislaw Richter war ja auch ein Bekannter.

B.: Was hat der für eine Musik gemacht?

K.: Der hat dann zusammen mit dem Rolf Agunte haben die dann so eine Musical-Nummer, Musical-Clowns, so was gemacht. Und der Bolislaw Richter, der hat auch im Café Prag mit einer Band, mit seiner Band sozusagen, gespielt. [...] Und der Hans Günter Werner, der früher Solotrompeter bei Alo Koll, der Leipziger Band war, und hat dann aber eine eigene Band hier in Dresden gehabt. Der lebt zwar noch, aber ist auch sozusagen am Ende. [...]

B.: Können Sie sich an die Band von Gerd Michels erinnern?

K.: Gert Michel? Nein, der Name sagt mir nichts. Horst Wolf gibt's noch, der war glaube ich ein Geiger, hat auf dem Louisenhof immer gespielt.

B.: Und Walter Hausmann?

K.: Ja. Der hatte ja eine Bigband. Und ist dann aber auch nach dem Westen. Werner Hausmann hieß der. [...]

B.: Welche waren die besten Bands dieser Zeit in Dresden?

K.: Kretzschmar war meiner Meinung nach mit die führende Band. Der hatte auch seine Fans, im Hotel „Vier Jahreszeiten“ hat der viel gespielt. [...]

B.: Hatten Sie irgendwelche ernsthafte Konkurrenz?

K.: Nein, [überlegt] wüsste ich eigentlich nicht. Wir hatten unsere Fans, die auch überall mit hinzogen, wo wir spielten. [...] Swingmusik haben wir gemacht hauptsächlich, und die Armeetitel auch alle. Aber auch paar gängige Sachen, wie... Für mich war ein großes Vorbild, aber noch während des Krieges, einmal der Will Glahe, der Albert Vossen. Und dann habe ich ja auch persönlich erlebt, kurz nach dem Krieg, den Barnabas von Geszi. Das war ja die Lieblingsband vom Hitler. Und na ja.

B.: Hatten Sie schon vor 1945 die Möglichkeit, in Dresden Jazz zu hören?

K.: Nein. Und während der Nazizeit war ja amerikanische Musik total verpönt. Da hatte ich einen Schulfreund, der hatte damals, wo der den Titel nun her hatte, spielte der den Ami-Titel „Dinah“. Und wenn der zu mir kam, da haben wir das Fenster zugemacht und haben gesagt, spiel doch mal „Dinah“ [lacht].

B.: Hatten Sie die Möglichkeit, übers Radio so was zu hören?

K.: Nun, ich habe dann höchstens mal München gehört, „Mitternacht in München“. Mit dem Walter Götze und. [...] Es gab ja auch die Störsender. [...]

B.: Haben Sie auch Jazzplatten bekommen?

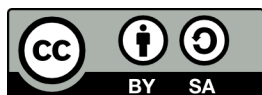
K.: Wir waren ja jedes Jahr mit dem Heinz Kunert Quartett und Helga Endlich paar Monate in Polen. Haben dort gastiert. Und dort gab es ja auch solche Sachen zu kaufen, auf den Märkten, Jazzplatten und so. Und da habe ich schon manchmal zugeschlagen. Aber es war natürlich auch alles eine Geldfrage und na ja.

B.: Können Sie sich noch an die Jam Sessions im Cafe Bretschneider erinnern?

K.: Ja. Das war eine kleine Kneipe, und die hatten dort ein kleines Podest und da trafen sich die Musiker und da wurde eben gejammt, zum Teil vom Eichenberg sogar noch, und der Kretzschmar, und die Kretzschmar-Leute und wir auch. Und dann haben wir bunt zusammen gewürfelt irgendwelche Titel gespielt. Ob das „Honeysuckle Rose“ war oder was weiß ich, oder „Lonelys Eyes“ oder, ja. Die gibt's glaube ich nicht mehr, die Gaststätte. [...]

Ende des Interviews.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://populäre-musik-im-osten.de/>



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>.